

Gertrud Erni

**Verena von Zurzach –
eine Frau für uns heute**

3. Auflage

© 1997, 2005 by Metanoia-Verlag

ISBN 3-907038-50-9

Gertrud Erni

Verena von Zurzach
eine Frau
für uns heute

Mit Gedichten von Silja Walter
und zwei Farbdrucken
von Maria Hafner

Metanoia-Verlag, Kindhausen

Inhalt

Vorwort	7
Verena von Zurzach	9
Hinführung	9
«D’Vrene us em Baselbiet»	10
Die Verena in Zurzach	13
Wer war Verena?	17
Eine Frau für uns heute	29
Was lehrt sie uns?	29
Aufbruch	29
Zeichen am Weg	31
Verenas Wohnstätten	38
Die Symbole der Verena	39
Verena – eine Symbolgestalt	44
Mit Verena durch die Zeiten	49
Die Elemente unserer Erde	49
Welt-Zeiten	51
Anhang	57
Zurzach – ein starker «Flecken»	57
Meditations-Tanz	59
Literatur	61

Vorwort

Am 5. Juni 1996 fand im evangelischen Kirchgemeindehaus Hofacker in Schaffhausen-Buchthalen der 25. oekumenische «Frauenzmorge» statt.

«Verena von Zurzach – eine Frau für uns heute?!» lautete das Thema zu diesem Jubiläum.

Gertrud Erni, Erwachsenenbildnerin, Musiktherapeutin, Pfarrfrau und Gründerin des Oekumenischen «Frauezmorge», beleuchtete das faszinierende Leben der Heiligen von Zurzach, die in einer bewegten Zeit um das Jahr 280 n. Chr. von Ägypten in unsere Region kam.

Die Referentin zeigte, dass diese eigenwillige Frau uns auf vielfältige Weise Mut machen will für unser Leben in unserer bewegten Zeit.

20 Originalbilder des Zyklus «Verena – die Quelle» von Maria Hafner aus Zug schmückten den Kirchgemeindesaal am Jubiläumsmorgen.

Und jetzt liegt dieser Vortrag mitsamt zwei Bildern aus dem Verena-Zyklus von Maria Hafner gedruckt vor Ihnen. Es ist mein Wunsch, dass Wort und Bild Leserinnen und Leser anrühren und bewegen,

ihrem inneren Leitstern zu folgen und ihr einzigartiges Leben so zu leben wie Verena von Zurzach das ihre gelebt hat.

Schaffhausen, am Verena-Sonntag,
den 1. September 1996

Sonja Scheuermeier-Lienhard

Verena von Zurzach

Hinführung

Die Betrachtung einer katholischen Heiligen in einem reformierten Kirchengemeindehaus, das wäre noch vor einigen Jahren schwierig oder undenkbar gewesen. Doch das hat sich in den letzten Jahren geändert. Und so schmücken jetzt, anlässlich des 25. Oekumenischen «Frauezmorge» 20 Bilder des Verena-Zyklus, gemalt von der katholischen Malerin Maria Hafner den evangelischen Kirchenraum des Hofackerzentrums in Schaffhausen. Eine Yogalehrerin, die einen neuen Zugang zum Christentum gefunden hat, liest Gedichte der Nonne Silja Walter und eine reformierte Pfarrfrau erzählt ihre Erfahrungen mit Verena von Zurzach.

Wir leben in einer Umbruchszeit, in der Werte und Massstäbe zusammenbrechen. Neues bricht auf und wird möglich, vielleicht sogar notwendig.

Umbruchszeiten sind schwierige Zeiten. Einzelne Menschen sind verunsichert, weil sich die Strukturen des alltäglichen Lebens verändern. Auch auf

gesellschaftlicher und auf politischer Ebene müssen neue Probleme gelöst werden. Umbruchszeiten sind aber auch Zeiten mit grossen Herausforderungen und mit einmaligen Chancen. Vertrautes verliert seinen Wert und muss losgelassen werden, doch die Verunsicherung lässt uns neue Werte – vielleicht in Vergessenem – neu entdecken. Plötzlich offenbart sich bis dahin Unbeachtetes als eine Quelle der Kraft.

Und so ist es auch eine Chance, eine lebenswürdige Heilige als kraftvolle, anregende Symbolgestalt zu entdecken und in unser alltägliches Leben oder in die Räume der Kirche heimzuholen, um ihre belebende Kraft zu erfahren und zu spüren.

«D’Vrene us em Baselbiet»

Ich bin in einem reformierten Tal im Baselbiet aufgewachsen. Wenn der Sommer zu Ende ging, dann hiess es: «Scho isch wieder Vrene-Sunntig.» Für mich gehörte dieser «Vrene-Sunntig» in den grossen Kreis des Kirchenjahres. Oft begleitete ich am späten Samstagnachmittag meine Tante, die Organistin war, in die Kirche. Weil sie nicht gern allein in der für sie unheimlichen Kirche Orgel üben wollte, sass ich von klein auf neben ihr auf der Orgelbank. Je nach Jahreszeit war es dämmrig oder schon dunkel,

wenn wir die Kirche wieder verliessen. Die Orgelstücke und Kirchenlieder öffneten mir den Zugang zum Kirchenjahr und bewirkten eine tiefe Beziehung zu den sich verändernden Stimmungen des Jahres. Trotzdem fühlte ich mich schon als Mädchen irgendwie fremd in dieser Kirche ohne Farben, ohne Bilder, ohne Düfte. Ich sehnte mich nach ‹irgend etwas›. Vielleicht ahnte ich, dass es dieses ‹Etwas› anderswo schon gab.

Die Töne der Orgel versetzten mich wenigsten in die jeweilige durch das Kirchenjahr geprägte Atmosphäre von Advent und Weihnachten, von Passion und Ostern, von Auffahrt und Pfingsten.

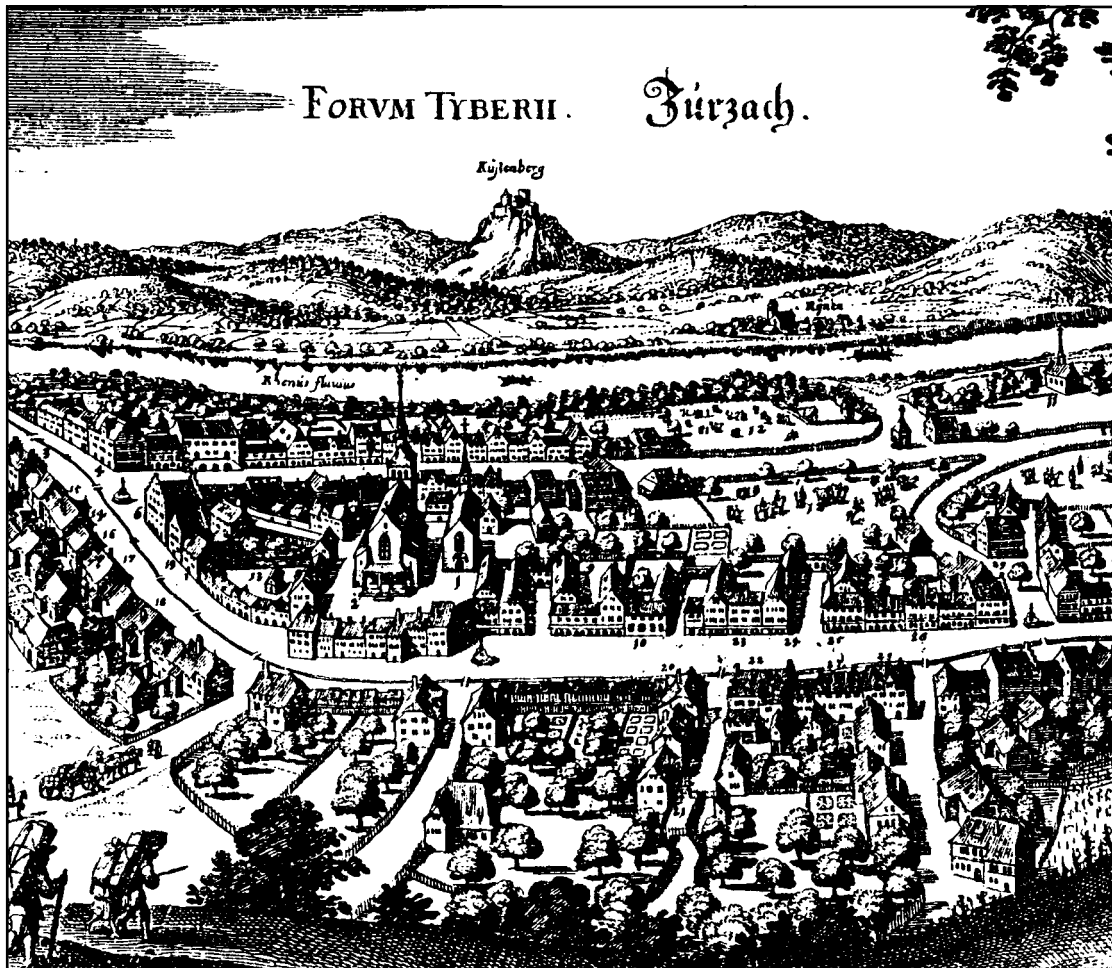
Und dann, wenn der Sommer sich neigte, hiess es Jahr für Jahr: ‹Scho isch wieder Vrene-Sunntig.› Das hiess auch, dass das erste Herbstlüftlein uns empfing, wenn wir nach der Gottesdienstvorbereitung die Kirche wieder verliessen. Es gab keine Orgelliteratur zum ‹Vrene-Sunntig›. Nie erzählte jemand etwas über diese ‹Vrene›, ausser, sie käme aus der katholischen Nachbarschaft und damit hörten das Interesse und das Fragen auf, denn ‹Heilige› gab es bei uns nicht. ‹Katholisch›, das hiess damals in dem engen Tal: ‹Aberglaube› und ‹Irrlehre›.

Obwohl ich nichts über diese Verena wusste, hat sich ihr Bild tief in meine Seele gesenkt. Alljährlich löste der ‹Vrene-Sunntig› am Ende des Sommers ein Wohlgefühl in mir aus. Es berührte mich angenehm

und machte mich sogar ein wenig stolz, dass ein Sonntag des Kirchenjahres mit einem Mädchennamen verbunden war.

Ich erinnere mich an Erlebnisse mit einer imaginären Schwester meiner Phantasie, die ich ‹Vrene› nannte. Ich malte mir sonntägliche Feiern mit dieser Vrene aus mit violetten Blumen und herbstlichem Sonnenschein. Verbunden mit diesen Erinnerungen ist auch das kindliche Empfinden, dass es ausser dem Orgelspiel und meinen inneren Geschichten nichts Farbigen und nichts Frohes in der Kirche gab. Das Getäfer der hohen neugotischen Kirche war düsterbraun, der Talar des Pfarrers schwarz, die Menschen waren dunkel gekleidet. Das kindliche Gefühl von Fremdsein in dieser Kirche, von Unglücklichsein und Mangel-haben konnte ich erst viele Jahre später deuten, als ich im Laufe der Jahre fand, wonach ich mich schon damals sehnte. In meiner kindlichen und mädchenhaften Verbundenheit mit dieser Phantasieverena, die ein wenig Schwesterlichkeit, violette Blumen und duftende Herbstsonntage in die Kirche meiner Kindheit brachte, sehe ich heute eine Ahnung von dem, was mir später im Leben begegnen sollte.

Die Verena in Zurzach



Viele Jahre später zog ich in einen anderen Landesteil. Eine Frau des Dorfes, in dem wir jetzt wohnten, führte mich in die Geheimnisse der Umgebung ein und zeigte mir Schönheiten meiner neuen Heimat.

Das erste Ziel war ein nahe gelegener Ort am Rhein mit einem Thermalbad. Wir fuhren über einen kleinen Berg, der von einer Burg gekrönt ist, durch ein schlichtes, liebliches Tal, überquerten den Rhein

und ich befand mich zum ersten Mal in Zurzach, an dem Ort, der mich nicht mehr loslassen sollte.

Noch heute, Jahre später, geht es mir jedesmal gleich. Ob ich nun von Nord oder Süd, von diesseits oder jenseits des Rheines in den Ort mit den stattlichen Häusern, dem alten Münster und dem Thermalbad gelange: Gefühle von Vertrautsein, von Ankommen und von glücklichem Frieden erfüllen mich.

Das Münster des Ortes ist der heiligen Verena geweiht. Erst im Laufe der Zeit realisierte ich, dass diese Verena die ‹Vrene› ist, nach der in meinem reformierten Heimatkanton der erste Septembersonntag benannt wird.

Jedesmal, wenn ich über die Rheinbrücke fahre, nehme ich die stolze und doch in sich gekehrte, bronzene Statue auf dem Brückengeländer wahr. Ich sehe den Krug, den sie in der einen und den Kamm, den sie in der andern Hand hält. Aber lange Zeit interessierte ich mich nicht für die ‹Heilige›, die diese Plastik darstellt. Die Erinnerung und meine kindliche Beziehung zur ‹Vrene› wollte ich nicht antasten lassen. Ich kümmerte mich deshalb während Jahren nicht um die Geschichte dieser Frau.

Doch jedesmal, wenn ich sie sah, horchte das ‹Mädchen in mir› auf. Leise hatte es den Eindruck, die ‹Vrene›, die in dieser Statue verborgen ist, würde lächeln und es ganz persönlich, heiter und schwesterlich empfangen.

Gerade weil ich in einer im wahrsten Sinne des Wortes protestantischen Kirche aufgewachsen bin, in der Heiligengestalten zum Bereich des Verbotenen und des Aberglaubens gehörten, war dieses Erleben meine ureigenste, ganz persönliche Erfahrung. Dieses heitere Geheimnis, das ich nie jemandem erzählte, war noch mit etwas anderem gekoppelt: In Zurzach, in diesem alten «Marktflecken», so nennt man einen Marktort, der weder Stadt noch Dorf ist, spürte ich eine auffallende Energie. Diese Kraft war verbunden mit dem Münster, mit der Verena und Mauritius-Kapelle auf dem Hügel mit dem römischen Kastell, den schmucken Häusern und dem Ort inmitten einer lieblichen Landschaft. Ich erfuhr beinahe handgreiflich die Auswirkungen eines Kraftortes, bevor ich je etwas von Kraftorten gehört hatte.

Eine neue Phase begann, als ich Frauen traf, die bewegt waren von dieser Verena von Zurzach. Eine katholische Frau, die ich durch meine musiktherapeutische Arbeit kennengelernt hatte, erzählte mir von den heilenden Wirkungen, die sie durch die Verehrung der heiligen Verena erfahre. Oft bete sie in der Krypta des Verenamünsters. Dadurch habe sie Befreiung von Depressionen erlebt.

Verena lebt also auch heute noch als «Heilige» unter den Menschen des Ortes! In aller Stille besuchen alltäglich Leute die Krypta, um dort zu beten. Am 1. September, dem Verena-Tag, strömen sie von nah